Ende gut – alles gut?

Hambacher Wald wird zum Wildnis-Entwicklungsgebiet

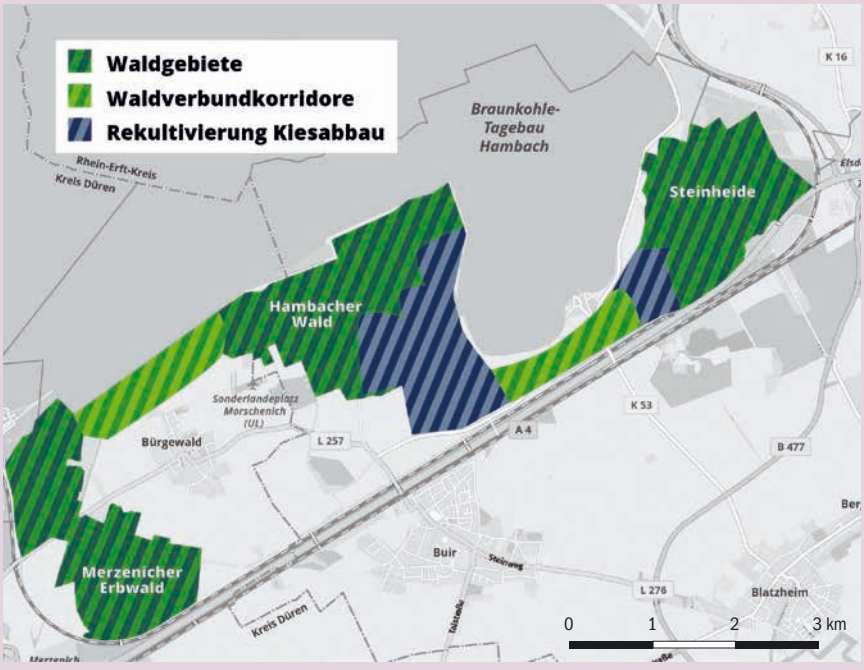
Bundesweite Schlagzeilen machte der Hambacher Forst nicht vor oder mit Beginn seiner Zerstörung 1978 – sondern erst 40 Jahre später, kurz vor seinem fast vollständigen Verschwinden, als ein weiteres Stück des Waldes für den Braunkohletagebau gerodet werden sollte.

Im Herbst 2018 kam es deswegen zu tagelangen gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Waldbesetzern und der Polizei, und wegen fehlender zwingender Gründe für eine sofortige Rodung zu einem gerichtlich verfügten Rodungsstopp. Im Januar 2020 einigten sich Bund, Länder und Energiewirtschaft auf den Kohleausstieg. Ihm verdankt sich die Erhaltung der in der Karte als Hambacher Wald und Merzenicher Erbwald bezeichneten Waldflächen. Sie umfassen ungefähr ein Zehntel des vor Tagebaubeginn 42 km² großen Waldgebietes. Nach zweijährigen Verhandlungen haben sich das Land Nordrhein-Westfalen, die Region, RWE Power und Naturschutzvereinigungen auf gemeinsame Empfehlungen zum Erhalt des Hambacher Waldes und zur Waldvernetzung an der Südgrenze des Tagebaus Hambach verständigt. Am 9. Juni 2026 wurde die Vereinbarung in Düsseldorf unterzeichnet.

Demnach wird der Hambacher Wald zu einem Wildnis-Entwicklungsgebiet und folglich der natürlichen Entwicklung überlassen. Die formale Unterschutzstellung soll bis spätestens 2035 erfolgen. Über zwei neu zu schaffende 250 Meter breite Korridore soll der Hambacher Wald mit dem Waldgebiet Steinheide im Nordosten und dem Merzenicher Erbwald im Südwesten verbunden werden. Der Hambacher Wald und die Vernetzungskorridore sollen öffentliches Eigentum, die Vernetzungskorridore als Ausgleich für andernorts durchführbare Eingriffe angerechnet werden.

48 Jahre nach Aufschluss des Tagebaus Hambach ist der Hambacher Wald ein Schatten seiner selbst – nicht nur dem Umfang nach. Grundwasserabsenkungen, Staub, Hitze und Winde am Tagebaurand, jahrelange Waldbesetzung, Bau und Abriss von Dutzenden Baumhäusern, Barrikadenbau, gewalttätige Auseinandersetzungen, Ausbau und Befestigung der Waldwege für den Einsatz von Hundertschaften der Polizei – sie haben ihm zugesetzt. Und dennoch: Der Wald lebt. Er trotzt den widrigen Umständen, passt sich an, verjüngt und wandelt sich, so gut er kann. Wer ihm aufhelfen will, spart sich forstlichen Aktionismus und gelenkten Umbau und lässt den Wald in Ruhe. Von wahrer Wildnis ist er indessen noch weit entfernt. An seiner nördlichen Flanke gähnt der 400 Meter tiefe Abgrund des Tagebaus, der in den nächsten 40 Jahren über eine 45 Kilometer lange Transportleitung mit Rheinwasser geflutet werden soll. Südlich des Waldes verlaufen in nächster Nähe die Bundesautobahn 4 und die Schnellbahnstrecke Köln-Brüssel. Schon diese prekäre Lage bietet wenig Grund zur Euphorie. Die Größe des Waldes schon gar nicht. Nach den Qualitätskriterien des Bundesumweltministeriums sollen Wildnisgebiete mindestens 1.000 Hektar umfassen. Das ist eine Größe, die der Hambacher Wald bei Weitem verfehlt. Größe wird hier nur erreicht, wenn der Mensch den Wald der Natur überlässt – man wird sehen, was sie daraus macht. Vielleicht, nach ein paar Erdzeitaltern, noch einmal Braunkohle. ■

Wilhelm Breuer



KARTE: MUNV NRW